

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die böse Sieben.

Eine Geschichte aus aller Zeit von Fried. Nibel.

Nachdruck verboten

Man sah es dem jamaican hochgewungenen Hause in der Rammengiebergasse der guten Stadt Mainz wohl an, daß seine Besitzer wohlhabende Leute waren und daß sie mit dem Sinn für Ordnung und Sauberkeit die Liebe zu dem, was dem Auge wohlgefällt, vereinten. Denn herrliche Malereien waren an der Vorderseite zwischen dem sauber gestrichenen Balkenwerk angebracht und reiches Schnitzwerk zierte die Träger und Ballen des in der Mitte vorspringenden, bis zu dem steilen Giegebache emporstrebenden Erkers. An den Wandnischen, die mannigfach geformte, von buntfarbigem Blumengewinden umrahmte Wandwaren, als Krüden, Törten, Weden und dergl. darstellten, sah man, daß man sich vor einem Bäderhause befand, was auch die vor dem Verkaufsgewölbe in stierlich geschmiebetem Eisenring schwebende Brechel aus Goldblech und der kräftige Geruch frischgebadener Semmeln verriet, welcher der geöffneten steingewölbten Eingangspforte entströmte. Die Badwaren der Witwe Anoderer waren in der ganzen Stadt ihres Wohlgeschmacks halber berühmt. Rein Wunder deshalb, daß sich schon vom frühen Morgen an die Käufer in dem Gewölbe drängten und daß die Leute sagten, die Bäderei sei eine Goldgrube. Trotzdem das Geschäft von einer Frau betrieben wurde, der Witwe des Meisters Bastian Anoderer, welcher schon vor einem Jahrzehnt — man schrieb das Jahr 1288 — das Zeitliche gesegnet hatte. Aber Frau Gudula stand ihren Mann; die hatte schon, wie böse Jungen behaupteten, das Regiment im Hause geführt, als Meister Bastian noch lebte und verstand es mit den Bädernächten umzuspringen, daß diese nicht gegen sie zu mühen wagten. Trotz ihrer etwas zur Fülle neigenden Gestalt, war sie schlank wie ein Eichhorn und wirbelte den ganzen Tag im Hause herum, damit alles wie am Schnürchen gehe. Wehe dem, den sie auf einer Ungeschicklichkeit oder Nachlässigkeit ertappte; der wurde mit einem Schwall von Schalkworten in das Gesicht geschossen, daß ihm Hören und Sehen verging. Und weil ihren schärfern Worten nichts entsprach, ver-

ringigte Entlag aber vermigte, die Schwestern ihrer Beerdiamkeit zu öffnen, so hörte man recht häufig ihre gellende Stimme und recht häufig raunten sich die Nachbarn einander lachend zu: „Haha — die Leigwachtel schläpft wieder!“

Auch heute herrschte wieder im Bäderhause Sturm im Kalender und es mußte wohl etwas Bedeutendes sein, was den Unmut Frau Gudulas erregt hatte, denn ihre schrille Stimme ertönte unausgesetzt in dem Verkaufsgewölbe, wo sie mit in den Häften gestemmten Armen einem jungen Mann in reissiger Tracht gegenüberstand, der vergeblich mehrmals versuchte, mit bittenden Worten den Stobstrom der erregten Frau zu unterbrechen. Es war ein schlunder Gesell mit offenem, von einem leichten Bart umrahmten Gesicht, das gegenwärtig einen recht betrübten Ausdruck trug, gerade wie das bildhäßliche Antlitz des neben der Wehlwage stehenden jungen Dienleins, dessen blaue Augen sogar in Tränen schimmerten.

„Kauft in Gottes Namen Eure Semmeln, wo Ihr wollt!“ schrie eben die Wehlerin mit firscharotem Gesicht. „Solche Rundschaft kann mir gestohlen werden, die für einen Dreier stundenlang schwacht und dem dummen Ding dort den Kopf verdreht! Mein Haus ist ein ehrbares Haus und keine Stätte für verkehrtes Gaukelspiel, wie es Brauch ist bei Euch gottlosen Gesellen und wenn Ihr in Eurer Hoffahrt glaubt, Euch hier ein Recht herausnehmen zu dürfen, dann sehet Euch vor, daß ich Euch nicht den Stadtvogt mit den Rutentnechten auf den Hals schicke — die werden Euch Mores lehren!“

„Aber Frau Meisterin,“ warf der junge Kriegsknecht ein, als die Scheltende einen Augenblick inne hielt, um Atem zu schöpfen; — „Ihr schmähet mich mit Unrecht! Ich meine es ehrlich und hab Euer Gerechtigkeit von Herzen lieb, also daß ich kein schmecker der Begehren lenne, als Euer Eidam zu werden!“

„Mein Eidam Ihr?“ rief Frau Gudula zornig auflassend. „Ein Kriegsknecht, der“